

Uneigentliche Rede der Liebenden in der europäischen Literaturtradition

Yoshiki Koda (Keio Universität / Tokyo)

In meinem Vortrag soll die Bedeutung, die die metaphorische Aussage gegenüber der gewöhnlichen Kommunikationsform besitzen kann, erhellt werden. Rhetorik hat in der Literaturgeschichte ambivalente Bewertungen erhalten. Für Platon bedeutete sie bloß eine Sophisterei, die die Wahrheitswerte der Aussage verfälscht. Für stoische Philosophen wie Cicero und Seneca spielte sie hingegen als Eloquenz in der Politik eine wichtige Rolle. Sie wurde dann als Grundlage fürs Studium der freien Wissenschaften ins mittelalterliche Bildungssystem eingegliedert, verlor aber bald an Ansehen und wurde schließlich als ‚trivial‘ diffamiert, weil sie alles Originale und Lebendige aus der Sprache zu verdrängen schien. Diesen widersprüchlichen Bewertungen liegen unterschiedliche Ansichten zur Sprache zugrunde, welche die Sprache entweder als *téchne* oder als *télos* betrachten. Um das Ziel (*télos*) so schnell wie möglich zu erreichen, muss die Sprache „*verbum proprium*“ sein, das ihr den kürzesten Weg des Sich-Verständigens gewährleistet. Die Sprache der Literatur nimmt aber diesen Weg nicht und zeigt sich lieber als Kunst (*téchne*) im „*verbum improprium*“. Das typischste Beispiel dieser uneigentlichen Rede ist die ‚Metapher‘. Sich mit der simplen Grunddefinition des Aristoteles, die Metapher sei ein verkürztes Gleichnis, auseinandersetzend, haben sich die Literatur- und Sprachwissenschaftler seit Jahrhunderten bemüht, die Zentripetalkraft der semantisch voneinander distanzierten Wörter zu erklären. Im Mittelpunkt meiner Untersuchung stehen die mittelalterlichen Liebesdiskurse, wobei die liebenden Protagonisten dadurch umso mehr zum Lieben stimuliert werden, dass sie ihre Liebesäußerungen ins Spannungsfeld zwischen dem rationalen und dem irrationalen Sprachgebrauch, vor allem zwischen dem traditionellen und dem kühnen Gebrauch der Metapher, oder sogar zwischen ihrem gewöhnlichen Brauch und Missbrauch versetzen, denn das Wesen der Liebe besteht in der Emotionserregung durch die Similaritätsstörung und deren Wiederherstellung. Die Analyse der „urtümlich-magische(n) Gleichsetzung“ (Lausberg) wird einerseits zeigen, dass die uneigentliche Sprache nicht bloßer Redeschmuck ist, sondern die Grundstruktur der Kommunikation abbildet, und andererseits, dass die ‚eigentliche‘ Kommunikation nicht immer der Eindeutigkeit dient, sondern sogar gesunde menschliche Beziehungen in Gefahr bringen kann.